

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

301 (27.12.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. N. XI. 3400.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Nachverschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 301

Donnerstag, den 27. Dezember 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Weihnachtsfeiertage nahmen einen stillen und ungehörten Verlauf im Sinne eines echten deutschen Familienfestes, dem äußerlich nur der Wintercharakter mit Schnee fehlte.

Der Stellvertreter des Führers hielt am Hl. Abend durch den Rundfunk eine Weihnachtsansprache, die vor allem den Auslandsdeutschen galt.

Reichswehrminister General von Blomberg sprach sich einem ausländischen Pressevertreter gegenüber über die Bedeutung der deutschen Wehrmacht aus, die Schule des Charakters sein soll.

Im Januar wollen französische Minister auch nach London reisen, auf Grund der Einladung die Außenminister Simon in Paris überbracht haben soll.

In Mexiko wurde der 25. Dezember zum Arbeitstag erklärt, die kirchlichen Kunstschätze sollen enteignet werden.

Die Bekämpfung der Opposition in Sowjetrußland nimmt immer breitere Form und Ausdehnung an. Es scheint, daß Trotzkist-Anhänger weit verbreitet sind, namentlich auf Hochschulen.

An der holländisch-belgischen Grenze kam es zu einer wilden Schießerei zwischen holländischen Zollbeamten und Schmugglern. Dabei wurden mehrere Schmuggler schwer verletzt; einer von ihnen ist gestorben.

Nach hier umlaufenden Gerüchten soll in Albanien eine Revolution ausgebrochen sein. Eine Bestätigung oder ein Dementi dieser Gerüchte war nicht zu erlangen.

Weihnachtsfeier des Führers

im Kreise der ältesten Münchener Parteigenossen

München, 26. Dez. Wie in den ganzen letzten Jahren, so verbrachte der Führer auch am Heiligen Abend des Jahres 1934 einige Zeit im Kreise von mehr als tausend der ältesten Münchener SA- und SS-Männer, die er in den großen Wagneraal zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hatte und die anschließend von ihm beschenkt wurden. Es waren Stunden herzlichster Kameradschaft und unlösbarer Schicksalsverbundenheit, die jedem Teilnehmer unvergänglich bleiben werden. Der Saal war mit Tannengrün festlich geschmückt. Ueber die Tische spannten sich Tannenzweige, aus denen rote Kerzen hervorflackerten. Saal, Galerien und Nebenräume waren dicht besetzt mit alten Kämpfern, denen die Freude an den Augen leuchtete. Mit dem Führer Weihnachten feiern und einige Stunden frohen Zusammenkommens verbringen zu können. Kaum einer ohne das goldene Ehrenabzeichen der Partei, zahlreiche von ihnen geschmückt mit dem Blutorden vom 9. November.

Obergruppenführer Brüdnner und Gauleiter Adolf Wagner hatten alles aufs Beste gerichtet und die alten Kämpfer, die im wahren Sinne des Wortes schon manchen Sturm erlebt haben, die selbst ein Stück Parteigeschichte und ein Stück Geschichte Deutschlands geworden sind, waren voller Stolz und Jubel, den Führer am Heiligen Abend in ihrem engsten Kreise zu sehen.

Im Laufe der Weihnachtsfeier richtete der Führer an die alten Kämpfer eine herzliche, kurze, tief zu Herzen gehende Ansprache, in der er immer wieder unterbrochen wurde durch den minutenlangen Jubel der alten Kämpfer. Immer wieder klang aus der Rede das hervor, was in den langen Jahren des Kampfes die Bewegung groß gemacht hat und was nun heute Deutschland groß machen wird: Unbeugbarer Wille, Kraftbewußtsein und unbeirrbares Weiterstreben auf dem bisherigen Wege.

Auch beim Verlassen des Saales begrüßte der Führer eine ganze Reihe von alten Parteigenossen. Dann nahm Obergruppenführer Brüdnner die Bekleidung der SA- und SS-Männer vor. Glückwünschend konnte jeder mit einem großen Weihnachtspaket nach Hause gehen.

Schnee und Frost in den schlesischen Bergen

W.B. Breslau, 26. Dez. In den Abendstunden des 24. Dezember und in der Nacht zum ersten Feiertag kam es besonders in der westlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem schlesischen Flachland werden 5 bis 7 Zentimeter Schnee gemeldet. Im Riesengebirge hat die Reiftrügerbaude 6 bis 10 Zentimeter Neuschnee und im Ibergebirge die Heufüßerbaude 11 bis 15 Zentimeter Neuschnee zu verzeichnen. Die Winterportmöglichkeiten sind allerdings im Gebirge noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Vom Kamm des Riesengebirges meldete Wittwoch früh die Reiftrügerbaude 7 Grad und die Prinz Heinrich-Baude 9 Grad unter Null.

Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hielt wie im vergangenen Jahre auch am diesjährigen Heiligen Abend eine Weihnachtsansprache, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt.

Er betonte einleitend, daß es für ihn das schönste Geschenk sei, die Herzen des deutschen Vaterlandes verbinden zu dürfen mit den Herzen all derer, die auf deutscher Erde das deutsche all unserer Feste feiern können.

Ich möchte glauben, so sagte er, daß es für viele unserer Volksgenossen ebenio die schönste Weihnachtsfreude ist, sich in diesem Augenblick mit den Deutschen im Reich, mit der Heimat verbunden zu fühlen. Für uns Deutsche umschließt dieser Heilige Abend Heimat und Gott. So viel Heimat, Friede und Heimatliebe gehört zur deutschen Weihnacht, daß wir alle dieses Fest wahrhaft glücklich nur in der Heimat erleben. Wo zur Heimat Deutschland fehlt, da ist Wehmut und Sehnsucht nach ihm stärker als Jubel und Festfreude. Wo aber immer auf der Welt Deutsche Weihnacht feiern, da ist Heimat in ihnen: Ihres Volkstums Wehen wird ihnen bewußt und es ist ihr höchstes Glück, als Deutsche deutsche Weihnachten zu feiern.

Dann gab der Stellvertreter des Führers in großen Zügen den Auslandsdeutschen ein Bild dieser Heimat. In einigen Ziffern umriß er die Erfolge des Winterhilfswerkes, des Autobahnbaues, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit und der Geburtenziffer und schilderte die schönen Erfolge der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude“.

In einem Gesamtbild übermittelte er den Auslandsdeutschen den Eindruck, den die Heimat heute auf sie machen würde. Ich wünsche nur, sagte Rudolf Heß, daß alle Deutschen draußen das neue Deutschland sehen könnten im Sonntag und Alltag. Im Kleid der Bewegung, die Deutschlands Rettung wurde, marschieren die Formationen des Wiederaufbaues im gleichen Schritt des gleichen Willens über die Straßen der Großstadt, über die Änger und Dörfer. Bauer und Arbeiter, Student und Handwerker, sie arbeiten, den Spaten in der Hand, im Arbeitsdienst, um deutsches Neuland zu schaffen und als Werkzeuge eines neuen Willens der Erde neue Kräfte abzurufen, Kräfte, die wirksam werden in einem kommenden Geschlecht. In ihren Lagern entwickeln die Mädchen der kommenden Generation sich zu einem neuen Tempel der deutschen Frau und Mutter, der einem garten Grotten so weltentfernt ist, wie dem mondänen Ideal des Zwischengleiches. Und wie die Jungen im Arbeitsdienst, die Mädel in ihren Lagern, so wird der Arbeiter, so wird der junge und der alte Bauer von einem neuen Idealismus erfüllt, der sich gründet auf das Bewußtsein der Rechte und Pflichten, die jeder als gleichwertiger Teil des Ganzen für das neue deutsche Volkstum hat. Was dieses neue Volkstum ist und will und was den Erwachenden durch Dienst und Schulung ins Bewußtsein gehämmert wird, das nimmt das junge Volk im Hitlerreich unbewußt in sich auf als ein selbstverständliches Vermächtnis, das ihr eine Generation hinterläßt, der eine schwere Zeit es gelehrt hat, ein Volk zu sein. Am Widerhall, den der neue Idealismus in den Herzen der Jugend gefunden hat, kann die

Welt lernen, daß der Nationalsozialismus nicht schlechthin die politische Macht in Deutschland erobert hat, sondern daß der Führer die Herzen gewann. Kein Sieg der Waffen kann so groß sein, wie ihn der Führer errang, als er das werdende Deutschland für den Nationalsozialismus erkämpfte.

Rudolf Heß rief den Auslandsdeutschen zu, sie könnten auf ihr Vaterland stolz sein. „Und ich weiß, stolz seid ihr, denn noch nie ist ein Volk aus so tiefem Sturz in so kurzer Zeit zu dem gemacht worden, was es heute ist.“

Heute wisse es die Welt und maßgebende Politiker anderer Völker hätten es anerkannt, daß es dem Führer allein zu verdanken sei, wenn im letzten Jahr der europäischen Friede bewahrt wurde, als er mehrfach schwer bedroht war. Als wirklicher Staatsmann habe sich der Führer auch in seinem Verhalten Frankreich gegenüber gezeigt, bei seinen ehrlichen Bemühungen, zur Entspannung des deutsch-französischen Verhältnisses beizutragen. Unter einem Kanzler des Friedens sei es leicht, eine Rede in die Weihnacht, in die Nacht des Friedens zu halten.

Namens der Heimat dankte Rudolf Heß unseren auslandsdeutschen Volksgenossen für ihre Opfer und ihre Leistungen, die dem Wohle der Heimat gedient haben. Wir vergessen auch nicht, was jene opfereten, die sich frühzeitig zum neuen Deutschland bekannten. Und in tiefstem Mitgefühl gedenken wir der furchtbaren Leiden, welche die Deutschbewußten in Oesterreich tragen. In der Weihnacht sind unsere Herzen mehr denn je bei ihnen.

Die deutsche Frau und Mutter im Ausland könne versichert sein, daß die Heimat besonders zu schätzen wisse, wie wertvoll ihre Arbeit an ihren Kindern für die große Gemeinschaft aller Deutschen ist.

Durch die Auslandsorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, die das Bindeglied Deutschlands mit den Deutschen draußen ist, kennen wir die Beweise der Liebe und Treue der Auslandsdeutschen zur Heimat und wir kennen auch die Größe der Opfergaben für das Winterhilfswerk und für andere Werke des nationalen deutschen Sozialismus. Die Heimat sei stolz auf ihre Auslandsdeutschen.

Rudolf Heß schloß seine Ansprache: Wir können dieser Stunde der Gemeinschaft der Deutschen auf der Welt keinen anderen Abschluß geben, als daß wir unsere Gedanken dem Manne zuwenden, den das Schicksal bestimmt hat, Schöpfer eines neuen deutschen Volkes zu sein, eines Volkes der Ehre. Das Geschenk, das wir Deutschen auf der Welt Adolf Hitler erneut zur Weihnacht bringen, ist: Vertrauen. Wir legen ihm von neuem unser Schicksal in die Hände als Dank und Gelübnis zugleich. Wir wissen, wenn abermals Weihnacht ist in Deutschland, können wir wiederum stolz, glücklich und dankbar sein, ihn zum Führer zu haben. Ihm werden wir danken, daß die Kinder eines friedlichen Deutschlands auch dann in Frieden singen werden von eintrübseligen, heiligen Nacht.

Stiftung für Opfer der Arbeit

Berlin, 26. Dez. Am vergangenen Donnerstag trat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda der Ehrenauschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ zur Beschlußfassung über die vor Weihnachten zu bewilligenden Unterstützungen zusammen. Aus dem Bericht des ehrenamtlichen Geschäftsführers ist zu entnehmen, daß der Eingang der Gesuche mit unvermindertem Maße anhielt und der Geschäftsumfang der Stiftung immer noch zunimmt. Es gehen je Arbeitstag durchschnittlich über 40 Gesuche ein. Der Betrag der bisher eingegangenen Spenden hat die Summe von fast 8 Millionen RM erreicht. Dabei ist mit besonderer Befriedigung und Anerkennung der fortlaufenden Spenden der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn und der Post zu gedenken, die durch freiwillige Gehaltsabzüge seit Beginn dieses Jahres einen Betrag von mehr als 200 000 RM. der Stiftung überwiesen haben.

Es wurde über rund 2000 Gesuche Beschluß gefaßt, die auf Grund der abgeschlossenen örtlichen Feststellungen zur Entscheidung fertig waren. Von diesen wurden über 1200 mit einer Unterstützung bedacht. Die bewilligte Unterstützungssumme beläuft sich auf 319 728 RM. Es entfällt also auf den Einzelfall durchschnittlich eine Bewilligung von 265 RM.

Insgesamt ist bisher von der Stiftung seit ihrem durch den Gründungsruß des Führers vom 1. Mai 1933 erfolgten Bestehen eine Unterstützungssumme von 1 840 000 RM. zur Bewilligung gelangt. Die monatlichen Unterstützungsbeträge belaufen sich auf rund 80 000 RM. Aus den Hunderten der eingehenden Dankschreiben ergibt sich, daß viele Arbeiter und sonstiger Berufstätiger auf diese Weise gelindert worden ist.

Großfeuer in Wuppertal

Wuppertal, 26. Dez. In den Gummiwerken von Borwerk u. Sohn in Wuppertal-Barmen brach am Heiligen Abend ein Großfeuer aus. Beim Eintreffen der Wehren stand bereits der gesamte Vorrat an Gummi und anderen Rohmaterialien in hellen Flammen. Infolge der großen Hitze zerprangen die Glasfenster der Hofüberdachung und das Feuer griff auf das anschließende mehrstöckige Lager- und Verlagsgebäude über, das den Flammen zum Opfer fiel, während der siebenstündige Fabrikneubau gerettet werden konnte. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Wie wir von maßgebender Stelle hören, wird der Brandschaden auf etwa 2,5 bis 3 Millionen RM. geschätzt, soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Der Betrieb wird nach einigen Umstellungen seinen Fortgang nehmen können.

Zu dem großen Fabrikbrand in Wuppertal.

W.B. Wuppertal, 26. Dez. Am ganzen ersten Feiertag, die Nacht hindurch und auch am zweiten Feiertag waren die Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren mit dem Löschen und den Aufräumarbeiten am Brandplatz bei Borwerk und Sohn beschäftigt. Die Arbeiten werden stark behindert durch die im Lagerhaus noch teilweise bestehende Einsturzgefahr. Die Ablösung der im Keller lagernden Stoffe, die in voller Glut standen und zum Teil heizenden Rauch entwickelten, war nur dadurch möglich, daß die großen Kellerräume vollkommen unter Wasser gesetzt wurden. Der Tätigkeit der Feuerwehren ist es gelungen, alle die Gebäudeteile, die nicht schon beim Eintreffen der Wehren brannten, restlos zu erhalten, so daß zu erwarten ist, daß der gesamte Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann. Eine ganze Anzahl von Feuerwehrlenten trug leichtere Verletzungen davon. So mußten sich 14 Wehrlente wegen Rauchvergiftung in Behandlung begeben, konnten aber bald ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Die Bedeutung der Wehrmacht

Unterredung des Reichswehrministers mit dem amerikanischen Journalisten Vohner

Berlin, 26. Dez. Der Berliner Chefkorrespondent der „Associated Press“, F. Vohner, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er wie folgt berichtet:

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg empfing mich in seinem freundlichen Arbeitszimmer am Treppe-Ufer zu einer freimütigen Unterhaltung.

Auf meine erste Frage über die deutsche Rüstungslage erklärte Generaloberst von Blomberg: „Zu einer solchen Auskunft bin ich natürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese rein politische Frage kann ich Ihnen als Fachminister nicht geben. Das liegt allein in der Hand des Führers und Reichstanzlers.“

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich Ihnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam“, entgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne daß unser Berliner Büro eine Anfrage über die deutsche Rüstungslage aus unserer Zentrale in Neugott erhält. Ich habe immer zurückgedrängt, ich sei kein Spion; ich könne nur über öffentlich bekannte Tatsachen auf militärischem Gebiet berichten. Mein Generaldirektor, Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er billige meinen Standpunkt voll und ganz. Er und ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn wir autoritative Antworten erhalten könnten. Darf ich ein paar der an mich gedachten Fragen vorlesen?“

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. Ich zog wahllos hervor: „Jene Nachricht von der angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Mauthausen (Böhmen) (2); die Mutmaßung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden; Lamont Duponts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.“

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen des Ministers. „Wissen Sie“, meine er, „wir lesen täglich so viele absurde Behauptungen über unsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns verweigern, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlich falschen Aussagen, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren. Nehmen wir z. B. die Behauptung, daß wir im geheimen Flugzeuge aus dem Ausland herein schmuggeln. Die Franzosen wissen genau wie wir, daß die amerikanischen Flugzeuge mit zu den besten der Welt gehören. Die Franzosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare“ verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen ausprobieren möchten, um festzustellen, ob evtl. Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weder schmuggeln wir im geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiell de guerre“ anrechnen.“

Sie erlaube ich mir eine weitere Frage: „Wie steht es mit der S. A. und S. S.“? fragte ich. „Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem „potentiell de guerre“ zu rechnen.“

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenpielerei in der S. A. aufgehört“, entgegnete der Minister. „Es ist der selbe Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffentragende der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der S. A., Luge, findet sich hierin in voller Übereinstimmung mit dieser Auffassung.“

Auf meine weitere Frage, ob die Regierung bald beabsichtige, die allgemeine Wehrpflicht der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort genau überlegt hatte: „Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbedeuten halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen. Im Gegenteil. Wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Krieg dächte, so erkläre ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist als ein Heer von kurz dienenden Militärliefern. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl von Männern, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.“

„Andere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffes und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles dieses.“

wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft, alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache.“

„Wie steht es aber mit der S. A., der S. S. und dem Arbeitsdienst?“ fragte ich. „Sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?“

„Das sind sie zweifellos“, antwortete der Minister lebhaft. „Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächlichste Referat bilden, aus welchem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffentragers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewöhnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen.“

Zum Schluß drückte ich dem Minister meinen Glückwunsch zu seiner Wiedergenesung aus. Der Minister entgegnete: „Vielen Dank. Wie Sie sehen, bin ich wieder gänzlich hergestellt. Als jedoch während meiner Krankheit unser Führer mich zweimal besuchte, wurde ich natürlich totalgeplagt von jenen Herrschaften, die immer einen schlechten Sinn zu haben scheinen. Man meint, mein Ende sei kurz bevorstehend, was schon dadurch bewiesen sei, daß Adolf Hitler mir eine Art Abschiedsbesuch gemacht habe. Manche wieder wüßten genau, daß ich demnächst demissionieren werde und daß die Belüde des Reichstanzlers den Zweck hatten, mit mir die Modalitäten zu vereinbaren. Wie Sie jedoch sehen, bin ich wieder wie üblich an meinem Arbeitsplatz.“

Interview des „Angriffs“ mit de Jouvenel

Paris, 24. Dez. Der „Angriff“ veröffentlicht eine Unterredung seines Pariser Sonderberichterstatters mit dem ehemaligen Minister und Senator de Jouvenel, der Erklärungen über die deutsch-französische Politik abgab.

Senator de Jouvenel sagte u. a., als der Berichterstatter sich gegen das Gerücht von deutschen Kriegsabsichten wendet, daß letztlich in Frankreich die Kunde machte:

„Solange auf beiden Seiten wir Frontkämpfer noch da sind und was zu sagen haben, wird es keinen neuen Krieg geben.“

Er sei der Überzeugung, daß Hitler mit seinen Friedensreden auf einer entprechend starken, inneren Einstellung des deutschen Volkes aufbaue. „Ich kann Ihnen versichern“, so sagte Jouvenel, „die breiten Massen des Volkes, die Bauern in meinem Departement, wünschen nichts sehnlicher als endlich Verständigung mit Deutschland. Aber sie wollen die Gewißheit haben, daß ihnen dabei nicht das Fell über die Ohren gezogen wird.“

Auf den Viermächtepakt eingehend, betonte der Senator, er sei davon überzeugt, daß die Zusammenarbeit der vier großen Weltmächte England, Deutschland, Italien und Frankreich die sicherste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens darstelle. Die Anwendung sei nur durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vorübergehend fast unmöglich gemacht worden.

Zum Schluß hob de Jouvenel hervor, daß die Regelung der Abrüstungsfrage das erste Ziel der deutsch-französischen Verhandlungen sein müsse.

Wir müssen von dieser idiotischen Höhe der Rüstungsausgaben herunterkommen und die freierwendenden Beträge nützlichem, dem Volke besser dienenden Zwecken zuführen. Aber wenn die Verhandlungen Aussicht auf Erfolg haben sollen, muß sich Deutschland — und das wiederholte de Jouvenel zum Schluß noch einmal mit beschwörender Betonung — mit der Gleichberechtigung der „egalité des droits“, begnügen und darf nicht die Forderung nach absoluter Gleichheit der Waffen und Rüstungen neu und über die Gleichberechtigung hinaus erheben.“

Am das Schicksal Sinowjews, Kamenevs und Genossen

Moskau, 26. Dez. Auf die Veröffentlichung des Volkskommissariats des Innern über die Verhaftung von Sinowjew, Kamenev und 13 ihrer Anhänger in Moskau treffen aus allen Teilen der Sowjetunion Entschuldigungen von Parteiverbänden ein, die die Todesstrafe für diese ehemaligen Politiker fordern. In der Hauptsache wollen sich die Abwender durch diese Forderungen bei der Sowjetregierung einschmeicheln, denn es ist bekannt, daß Sinowjew und Kamenev und nicht zuletzt auch Trotski in der Partei unter den alten revolutionären Mitgliedern eine zahlreiche Anhängerschaft besaßen. Man glaubt, daß Kamenev und Sinowjew sowie Federow, Sarapow, Wardin, Salukfi und Jewdokimow nicht hingerichtet, sondern verbannt werden.

Max Grube †

Max Meiningen, 26. Dez. In der Nacht zum 25. Dezember starb in Meiningen der ehem. Hofschauspieler, Spielleiter und Intendant des Meiningener Landestheaters Geheimer Hofrat Max Grube im 81. Lebensjahr.

Mit seinem Tode verliert Meiningen den letzten großen Repräsentanten seines Landestheaters, das unter Herzog Georg II. zum Wegbereiter der deutschen und europäischen Schauspiel- und Inszenierungskunst geworden war. Max Grube gehörte nacheinander an dem Hoftheater Meiningen, dem Hoftheater Detmold, dem Stadttheater Lübeck, den Stadttheatern Bremen u. Leipzig sowie dem Hoftheater Dresden. 1886 kehrte er an das Hoftheater Meiningen zurück. 1888 erhielt er ein Engagement an das frühere königliche, jetzt Staatliche Schauspielhaus in Berlin, dessen Oberspielleiter er von 1891 bis 1905 war. 1909 kehrte er abermals an das Hoftheater Meiningen zurück und war 1913 bis 1918 künstlerischer Leiter des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Grube war Ehrenmitglied des Meiningener Landestheaters und der Deutschen Bühnengenossenschaft. Die Beisetzung findet am Freitag, den 28. Dezember in Meiningen statt.

Dieser Eindruck der Weihnachtsansprache von Rudolf Hess in Argentinien

Buenos Aires, 28. Dez. Die Weihnachtsbotschaft des Stellvertreters des Führers Reichsminister Rudolf Hess an die Auslandsdeutschen hat in hiesigen deutschen Kreisen tiefen Eindruck gemacht. Die Ansprache wurde auf Kurzwellenempfangsgeräten gehört und durch den Langwellenempfänger Prieto nach Uruguay und Paraguay übertragen. Die deutsche „La Plata-Zeitung“ veröffentlichte in ihrer Weihnachtsausgabe in großer Aufmachung einen Weihnachtsbrief des Auslandsleiters Bohle.

Separatistische Hege während der Feiertage

Saarbrücken, 26. Dez. In den Weihnachtsfeiertagen wurden unter Bruch des Burgfriedens im Saargebiet in großem Umfang separatistische Hegeversuche verteilt, die in ihrer ganzen Aufmachung den der Deutschen Front angehörenden Zeitungen „Deutsche Front“ und „Saarbrücker Landeszeitung“ nachgemacht waren. Die Bevölkerung betrachtet die ganze Angelegenheit in erster Linie als kriminellen Fall und im übrigen als ein Zeichen dafür, daß die Separatisten sich und ihre Presse innerhalb der anhängigen Bevölkerungsbereiche bereits zu stark distanzieren sehen, um unter eigener Flagge das Hezmaterial an den Mann bringen zu können.

Skandinavien und Caval nach London eingeladen

Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich?

London, 26. Dez. Aus Paris berichtet der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß Sir John Simon am 22. Dezember bei seinem Zusammentreffen mit Ministerpräsident Skandinavien und Außenminister Caval die französischen Staatsmänner zu einem baldigen Besuch in London eingeladen habe. Der Korrespondent sagt, beide würden der Einladung gern Folge leisten, doch sei man in französischen Kreisen der Ansicht, daß vor dieser Reise die Saarabstimmung erledigt sein müsse. Voraussetzungen für diesen Zeitpunkt sind die französisch-italienischen Verhandlungen so weit gediehen sein, daß sie nicht mehr so viel von Cavals Zeit in Anspruch nähmen. Natürlich werde diese kommende Aussprache zwischen Skandinavien, Caval und den britischen Ministern von den Fragen des Augenblicks befreit sein. Alles deutet aber darauf hin, daß die Frage der Abrüstungskonferenz wieder aufgeworfen werden würde. Der Korrespondent fügt hinzu, entgegen allen amtlichen Ablehnungen seien die Vorbereitungen zu einer Verlängerung der Militärdienstzeit in Frankreich vom nächsten Frühjahr ab in vollem Gange.

Neuer Schnellheitsweltrekord für Landflugzeuge

Paris, 26. Dez. Der bekannte französische Flieger Delmotte hat am ersten Weihnachtsfeiertag in Vitres bei Metz die Weltrekord im Schnellheitsflug für Landflugzeuge verbessert und eine Geschwindigkeit von 504,672 Kilometer erreicht. Der bisherige Weltrekord betrug 490 Kilometer und wurde von dem inzwischen tödlich verunglückten Amerikaner Weddel gehalten. Delmotte steuerte einen Caudron-Reynault-Apparat mit 350 PS-Motor.

Abonniert das „Durlacher Sagenblatt“

reits vorüber war. Hatte Gisela sich etwa so gehen lassen, in diesem Augenblick ihrem Manne beim Mittagessen gegenüberzusitzen?

„Ich hab' noch gar nicht gegessen, es ist mir nicht ant, gehe allein, bittel!“ sagte Gisela und blickte mit mißtrauischen Augen in Christas schmales Gesicht, aus dem die blauen Augen leuchteten.

„Wie schön sie ist! Und wie vornehm sie wirkt! Dieses — dieses ungebildete Bauernmädchen.“

Dieser Gedanke durchzuckte die junge Frau. Und die Stimmung von vornhin schlug ins Gegenteil um. Gisela erhob sich und sagte hastig:

„Ich gehe doch mit. Bitte, warte hier! Ich werde mich beeilen.“

Und Christa wartete geduldig eine volle Stunde lang. Endlich kam Gisela. Aber sie hatte sich vollkommen unpassend gekleidet und rot aufgelegt.

Christa schämte sich vor Frau Leitner, aber sie wagte nicht, Gisela etwas zu sagen. Und so gingen sie dann kurze Zeit darauf über den Hof, nachdem Christa noch angeordnet hatte, daß der kleine Kutschwagen sie abholen sollte.

Gisela dachte: Was hat die hier zu befehlen?

Und trotzig sagte sie:

„Ich mag diese alberne, kleine Kutsche nicht. Galt, Hans, Sie kommen mit dem Landauer und den beiden Fächeln!“

Christa lächelte zu dem Kutscher hin.

„Sie hören, Hans. Frau Oberhof mag nicht in der kleinen Kutsche fahren, kommen Sie also mit dem Landauer. Mein Wunsch ist nicht maßgebend.“

Gisela schritt weiter und Christa ging schnell hinter ihr her. Der alte Oberhofbauer aber, der die Szene beobachtet hatte, dachte zornig:

Sie ist genau so arm auf den Oberhof gekommen wie Christa! Sie hat keine Ursache, auf Christa herabzusehen. Sie nicht!

Andreas Oberhof wußte längst, wie es in der Christas Sohnes aussah, aber er sagte kein Wort.

Er sah voraus, daß es eines Tages auf dem stillen Oberhof zu einem offenen Skandal kommen würde. —

(Fortsetzung folgt.)



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I.S.A.

(25. Fortsetzung.)

„Gewiß!“ stimmte er freundlich zu. „Hast beruete sie, ihn belogen zu haben, aber die Lebensgier in ihr war stärker.“

Am andern Morgen erhielt Ernst von seiner Schwiegermutter einen Brief, worin sie ihn dringend bat, Gisela nicht nach Berlin fahren zu lassen. Sie sei am besten bei ihm aufgehoben, und sie, die Mutter, freue sich über die Ruhe, die jetzt um sie sei. Sie habe ihre Freundsinnen und sonstige alte Bekannte und Giselas Sehnsucht nach Berlin sei ja krankhaft, sie gehöre zu ihrem Mann, und sie, die Mutter, fühle sich dem Trübel auch nicht mehr gewachsen. Wenn sie einmal miteinander kommen wollten, würde sie sich herzlich freuen.

Ernst Oberhof faltete den Brief zusammen, während ein spöttisches Lächeln um seine Lippen zuckte. Gisela und Ernst saßen sich beim Frühstück gegenüber. Das heißt, Ernst war schon vorher viele Stunden auf den Feldern draußen gewesen, aber Gisela hatte es gern, wenn er mit ihr sein zweites Frühstück nahm, während sie den Morgenkaffee trank.

„Gisela, es tut mir sehr leid, aber du wirst nicht nach Berlin fahren. Ich habe eine Nachricht erhalten, die es mir wünschenswert erscheinen läßt, daß du hierbleibst,“ eröffnete er ihr.

Sie fuhr auf:

„Und Mama? An sie denkst du gar nicht? Weshalb verbietet du mir auf einmal diese Reise? Du warst doch zuerst vollkommen damit einverstanden?“

„Du fährst nicht, Gisela! Das muß dir genügen.“

Noch immer kam ihr kein Gedanke, daß der bewußte Brief von ihrer Mutter kommen könnte. Sie war so erregt, daß ihre Hände zitterten.

„Ich bin nicht deine Skavin, Ernst, verlaß das nicht! Und wenn Mama krank ist — so —“

„Schämst du dich nicht, Gisela? Mama ist nicht krank. Sie will auch nicht, daß du kommst. Sie stellt mir frei, dir dies mitzuteilen. Nur deine Vergnügungssucht treibt dich nach Berlin, nichts weiter, und darum wirst du hierbleiben.“

Gisela wurde blaß.

„Ah, Mama macht mit dir gemeinsame Sache? Das wußte ich nicht. Ich werde mich danach richten!“

Ernst stand auf.

„Ich brauche dir wohl nicht erst noch zu sagen, daß diese Angelegenheit kaum dazu angetan ist, mein Vertrauen zu dir zu stärken.“

Daher sie noch eines Blickes zu würdigen, verließ er rasch das Zimmer.

Eine Weile verharrte die junge Frau regungslos, dann aber weinte sie wild auf.

„Wie schlecht Mama ist! — Wie verlassen ich bin! Dießem — Bauer ausgetieft! Was habe ich mir damit angetan!“

Jetzt war es schon soweit, daß Gisela sich wie ein Opfer vorfand. Liebe und Haß gegen ihren Mann stritten in ihr, und aus diesem Gemisch mußte eines Tages irgend etwas erwachsen, das zu einem Entschluß trieb.

Untätig sah die junge Frau in ihrem kostbaren Morgenrock dann später am Fenster und sah mit bösen Augen auf den Hof hinaus, wo ihr Mann eben mit dem Viehhändler verhandelte, der wieder einmal gekommen war.

Wie schön und statlich Ernst wirkte trotz seiner einfachen Kleidung! Und wieder schlug die Leidenschaft über ihr zusammen!

„Ich liebe ihn! Keine andere soll ihn haben. Mir gehört er!“

Das blieb der Schluß der heutigen Auseinandersetzung.

Am Nachmittag kam Christa herüber, um Gisela abzuholen, weil sie gemeinsam zu Frau Leitner gehen wollten. Abends konnten sie im Wagen heimfahren. Aber jetzt war das Wetter so schön, daß ein Spaziergang sicherlich sehr angenehm sein würde.

Christa sah erstaunt auf Gisela, die doch immer im Morgenrock in ihrem Zimmer saß, obwohl Mittag be-